Herner Zeitung

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung — Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 139 — Mittwoch, den 17. Juni — 1942

Noch ein Geleit im Mittelmeer zerschlagen!

U. a. 4 Kreuzer und Zerstörer, 6 Handelsschiffe von deutschen See- und Luftstreitkräften versenkt

Ritchies unvollendete „Achte"

EW Berlin, 17. Juni.

Es ist genau 14 Tage her, daß Churchill seine Unterhausrede über den Verlauf der Schlacht in Libyen mit der Versicherung abschloß, „daß wir allen Grund haben, vollkommen zufrieden zu sein." Vermutlich wird er es jetzt noch sein, und es spricht alles dafür, daß er, für den Dünkirchen eine „Ermunterung" war, finden wird, auch der deutsch-italienische Vorstoß sei bei genauem Hinsehen gar kein Erfolg der Achse, sondern eigentlich mehr das Gegenteil. Dann schließlich sprach auch das Hauptquartier des Generals Ritchie statt von einer Offensive, von einer „Defensive Rommels" und der britische General selbst hatte durchaus keine Bedenken, in einem Tagesbefehl an die 8. Armee, die jetzt eingeschlossen ist, die „große Schlacht, die wir begonnen haben", mit der Erklärung zu begleiten, daß zwar noch schwere Prüfungen den Engländern bevorständen, „bis der Sieg errungen sein wird, aber er wird errungen werden. Doch er allein genügt nicht. Genügend ist nur die vollständige Vernichtung des Gegners, und dies werden wir vollbringen." Wenigstens Reuter kam gestern in einer seltenen Anwandlung von Wahrheitsliebe dazu, zuzugeben, es sei klar, „daß die Initiative bei der Achse ist." Nur wenn man die Botschaft des Generals Auchinleck liest, die er vor einigen Tagen an Ritchie sandte, wird diese schlichte und doch so typisch englische Verdrehung klare Tatsache: „Achte Armee! Gut gemacht! Hängt euch an den Feind! Gebt ihm keine Ruhepause! Hals- und Beinbruch für Euch alle!" . . ., dann muß man sich darauf gefaßt machen, daß zwar nicht der Sieg auf dem Schlachtfeld, aber der auf dem Papier der Communiqués auch diesmal den Briten gehören wird. Wie immer. Und warum auch nicht?

Port Darwin wieder im Bombenhagel

di Shanghai, 17. Juni.

Eigene Meldung

An drei aufeinanderfolgenden Tagen ist der australische Hafen Port Darwin wieder von der japanischen Luftwaffe angegriffen worden. Nach einer Meldung des australischen Hauptquartiers aus Melbourne wurden die japanischen Angriffe von starken Bomberformationen unter dem Schutz zahlreicher Jagdflieger vorgetragen. Die Verluste an Bauten und Material, vor allem auf dem Flugplatz der Stadt, sollen erheblich sein.

Zahlreiche Schiffe beschädigt

dnb Führerhauptquartier, 17. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern in einer Sondermeldung bekannt:

„Im Mittelmeer haben Verbände der deutschen Luftwaffe und Einheiten der deutschen Kriegsmarine im Zusammenwirken mit italienischen Luft- und Seestreitkräften der britischen Flotte und der feindlichen Versorgungsschiffahrt schwere Schläge versetzt.

Außer den bereits gemeldeten italienischen großen Erfolgen gegen den vom Atlantik kommenden Geleitzug wurde ein von Alexandrien kommendes und von starken Flottenkräften gesichertes britisches Geleit zerschlagen.

In der Zeit vom 13. bis 15. Juni wurden hierbei durch deutsche Luft- und Seestreitkräfte vier Kreuzer und Zerstörer, zwei Bewachungsfahrzeuge und sechs Handelsschiffe mit zusammen 56 000 BRT. versenkt.

Außerdem wurden ein Zerstörer und acht Handelsschiffe durch Torpedo getroffen, in Brand geworfen oder so schwer beschädigt, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist.

Weitere sechs Kriegsschiffe und sechs Handelsschiffe erhielten Bomben- oder Torpedotreffer.

Von den zur Sicherung des Geleitzuges eingesetzten feindlichen Jägern wurden 33 im Luftkampf abgeschossen. Zehn deutsche Flugzeuge gingen verloren. Die Reste des Geleitzuges wurden zur Umkehr gezwungen.

An dem Erfolg ist das Unterseeboot des Kapitänleutnants Reschke durch die Versenkung eines britischen Kreuzers beteiligt."



Kampf gegen eingeschlossene Sowjetverbände
PK.-Aufn.: Kriegsberichter Ebert.

Zwei Geleitzüge — ein Manöver

Doch die Achsenluftwaffe erkannte es und griff vereint beide Konvois an

Grandiose Luft-Seeschlacht

sa Rom, 17. Juni.

Ueber die große Luft-Seeschlacht, die sich im Mittelmeer abspielte, gibt ein Sonderbericht ein eindrucksvolles Bild. Es handelt sich, wie wir bereits gestern erwähnten, um zwei Geleitzüge, die von Gibraltar und Alexandria abfuhren. Der erste sollte die Aufmerksamkeit der Achsenmächte auf sich lenken, um dem zweiten etwas später auslaufenden mehr Möglichkeit zum Durchkommen zu geben. Die Achsenluftwaffe erkannte dieses Manöver auch sofort und stürzte sich auf die beiden Konvoys, die ganz außerordentlich schwere Verluste hatten. „Das Meer", so heißt es in einem Bericht, „war von Schiffsbrüchigen übersät. Italienische Schiffe fischten Hunderte von englischen Matrosen auf und noch immer sind unsere Dampfer mit Rettungsmaßnahmen beschäftigt. Es ist noch nicht möglich, genaue Angaben zu machen."

dnb Rom, 17. Juni. Zu der Vernichtung der beiden englischen Geleitzüge wird amtlich ergänzend mitgeteilt: Während am 14. 6. Verbände der Luftwaffe von Sardinien und Sizilien den vom Atlantik herkommenden britischen Geleitzug angriffen, hielten im östlichen Mittelmeer italienische und deutsche Erkundungsflugzeuge die Bewegung des zweiten stark gesicherten von Alexandrien westwärts fahrenden feindlichen Geleitzuges unter Kontrolle. Dieser aus etwa 20 Einheiten, d. h. Handels- und Sicherungsschiffen, bestehende Geleitzug wurde um 18.55 Uhr südöstlich von Kreta von den italienischen von den Aegäischen Inseln gestarteten Bombern erreicht, die ein großes Schiff, wahrscheinlich einen Kreuzer, trafen, auf dem ein großer Brand ausbrach. Deutsche Einheiten setzten während des Tages die Schläge gegen die feindlichen Streitkräfte fort und erzielten Resultate, die soeben in einer Sondermeldung vom Oberkommando der deutschen Wehrmacht bekanntgegeben wurden.

Am 15. Juni wurde beobachtet, daß der Geleitzug auf der Höhe des Meridians von Apollonia seine Route änderte. Um 15.10 Uhr wurde er südlich der Insel Gaide in Richtung Alexandrien gesichtet. Daraufhin traten die Bomber und Torpedoflugzeugverbände von Libyen in Tätigkeit, die um 17,15 Uhr den Geleitzug auf dem Meridian von Marsa Luch in einer Position antrafen, die von Kreta und der Marmarica fast gleich weit ent-

Fortsetzung 2. politische Seite

Marmarica-Schlacht siegreich entschieden

Britische Stellungen bei Gazala abgeschnitten – Wüstenforts gestürmt

Luftwaffe griff Murmansk an

dnb Führerhauptquartier, 17. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

„Im Befestigungsgelände vor Sewastopol fanden gestern nur Kämpfe geringeren Umfangs statt. Die Luftwaffe vernichtete im Hafen der Südbucht einen feindlichen Zerstörer.

Der ostwärts Charkow erkämpfte Brückenkopf über den Donez wurde nach Norden erweitert. Im übrigen scheiterten im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront örtliche Angriffe des Feindes.

Starke Kampffliegerkräfte bombardierten mit guter Wirkung einen feindlichen Flugplatz bei Murmansk und erzielten an der Kandalakscha-Bucht Bombentreffer auf Strecken der Murman-Bahn. Hierbei verlor der Feind in Luftkämpfen zehn Flugzeuge.

Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Flugplätze und Eisenbahnanlagen im Raum um Moskau.



Gegenseitige Ermunterung . . .
Zeichnung: Hövker.

Die Schlacht in der Marmarica westlich Tobruk ist zugunsten der deutschen und italienischen Truppen entschieden. Nachdem die feindlichen Panzerkräfte bei Acroma zerschlagen waren und in der Verfolgung nach Norden die Via Balbia überschritten und die Küste erreicht wurde, sind die englischen und südafrikanischen Truppen in der Gazala-Stellung von ihrer Verbindung mit Tobruk abgeschnitten.

Im Angriff von Westen haben italienische Divisionen diese Stellung durchbrochen. In den Abendstunden des gestrigen Tages wurden auch südlich Tobruk stark befestigte Wüstenforts gestürmt und weiter nach Osten Raum gewonnen. Das Ausmaß des Sieges läßt sich noch nicht übersehen.

Im Kanal wehrten leichte Seestreitkräfte bei der Sicherung eines Geleits drei Angriffe feindlicher Schnellbootgruppen ab und versenkten durch Artillerietreffer auf kurze Entfernung zwei britische Schnellboote. Weitere feindliche Boote wurden zum Teil unter Anwendung von Handgranaten schwer beschädigt.

In Südwestengland wurden in der vergangenen Nacht militärische Anlagen mit Bomben belegt.

Einzelne britische Flugzeuge führten am gestrigen Tage unter dem Schutz von Wolken einen wirkungslosen Störangriff auf westdeutsches Grenzgebiet durch."

Bolschewistische Kriegsschiffe mußten abdrehen

□ Berlin, 17. Juni. **An der Küste von Jewpatorija, einer Hafenstadt nordwestlich von Sewastopol, wurden sich nähernde bolschewistische Kriegsschiffe durch Artilleriebeschuß zum Abdrehen gezwungen. Auch Landungsversuche bei Jalta und Marinpol mißlangen vollständig.**

Weitere feindliche Stellungen bei Sewastopol bombardiert

□ Berlin, 17. Juni. **Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, geht der Kampf im Festungsgelände von Sewastopol weiter. Nach**

Englands verlorene Seeherrschaft

Nach Nahost bleibt den Briten nur die lange Route um das Kap der guten Hoffnung

Drahtbericht unseres eigenen diplomatischen Mitarbeiters

Harwoods großer Fehlschlag

om Berlin, 17. Juni.

Nach langer Zeit haben es die Engländer wieder gewagt, einen Geleitzug aus dem Atlantik durch die Straße von Gibraltar nach dem Nahen Orient zu schicken. Vermutlich wollte der neue Oberbefehlshaber der Mittelmeer-Flotte Admiral Harwood, zeigen, daß es ihm im Gegensatz zu seinen abberufenen Vorgängern gelungen sei, die „britische Seeherrschaft" in diesem besonders wichtigen Meere wieder herzustellen. Er hatte die 12 bis 14 vollbeladenen Schiffe, die für Tobruk, Malta oder Alexandria bestimmt waren, durch ein imposantes Geschwader von Kriegsschiffen schützen lassen, nämlich durch ein Schlachtschiff, 2 Flugzeugträger, 4 Kreuzer und etwa 10 Zerstörer, also durch eine vollkampffähige Flotte, die ausgereicht hätte, sich einer mittleren Schlachtflotte zum Kampf zu stellen. Obwohl die Italiener lediglich ihre Luftwaffe einsetzte, ist es ihnen gelungen, den Geleitzug zu zersprengen und zahlreiche Handelsschiffe zu versenken und dem britischen Geschwader so schwere Verluste beizubringen, daß sich das Kräfteverhältnis im Mittelmeer weiter zugunsten Italiens verschoben hat.

Der große Erfolg bedeutet für unsere italienischen Verbündeten eine umso größere Genugtuung, als die Engländer von ihrer üblen Gewohnheit, verächtlich über ihre militärischen Leistungen zu sprechen, auch da nicht abgegangen waren, nachdem sie längst praktisch auf den kürzeren Weg verzichteten und für ihre Transporte nach dem Nahen Osten die lange Route um das Kap der guten Hoffnung hatten nehmen müssen.

Die große Schlacht auf der Höhe von Sardinien und Sizilien und der Algerischen Küste ist ein schlagender Beweis dafür, daß England die Herrschaft im Mittelmeer und damit eine der größten Voraussetzungen seiner Weltherrschaft verloren hat. In England hat man noch nicht gewagt, diese schwere Niederlage mitzuteilen, da die gleichzeitigen Ereignisse in Nordafrika bereits eine gehörig starke Belastungsprobe für die Stimmung der öffentlichen Meinung sind. Dort hat das andere moderne Kampfmittel, der Panzer, die Entscheidung zugunsten der Achsenmächte herbeigeführt, obwohl sich die Engländer gerühmt hatten, daß sie die Armee des Generals Ritchies nach den Erfahrungen, die sie mit den deutschen und italienischen Panzertruppen gemacht hatten, auch mit dieser Waffe reichlich ausgestattet hätten. Letzten Endes haben aber auch hier die bessere Führung und der überlegene Kampfgeist den Sieg davon getragen.

Es wirkt daher nur komisch, wenn die „Times" noch jetzt, obwohl sie die Gefährlichkeit der Lage in Libyen nicht mehr verheimlichen können, von oben herab militärische Zensuren ausgaben. Es habe, so schreibt das Blatt, der Eindruck vorgeherrscht, daß General Rommel „nur ein mittelmäßiger Stratege, aber ein „kräftiger Taktiker" sei. Wir sind überzeugt, daß auch dieser Zweifel der „Times" einwandfrei beantwortet werden wird.

Brechung zähen feindlichen Widerstandes wurden weitere feindliche Stellungen genommen und mehrere Widerstandsnester vernichtet.

Londoner Sorgen um die Krim

ll Genf, 17. Juni.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

„London gibt Sewastopol verloren" meldet gestern abend der Londoner Vertreter des „Journal de Geneve", im Fall einer Einnahme von Sewastopol würden die Deutschen Herren der ganzen Krim sein und sie brauchten sich wegen einer Bedrohung durch die sowjetische Schwarz-Meer-Flotte keine Sorgen mehr machen.

Auch die Türkei blickt nach Sewastopol

re Istanbul, 17. Juni.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Die Kämpfe um Sewastopol und die erfolgreich fortschreitenden Angriffe gegen die sowjetische Festung werden in der türkischen Oeffentlichkeit mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Die Blätter verweisen auf Aeußerungen maßgebender politischer Kreise, daß von dem Ausgang dieser Kämpfe um Sewastopol auch das Schicksal der bolschewistischen Schwarzmeerflotte entscheidend beeinflußt werden dürfte.

Zwei Geleitzüge – ein Manöver

Fortsetzung von der 1. politisch. Seite

fernt ist. Die Bomber trafen ein Schiff mittlerer Tonnage am Heck. Die Torpedoflugzeuge trafen trotz der Störungsversuche der von Aegypten aufgestiegenen feindlichen Jäger mit zwei Torpedos einen Hilfskreuzer von 5000 Tonnen, der schwere Schlagseite zeigte. Die Wirkung eines weiteren Torpedos gegen einen 7000-Tonnen-Kreuzer konnte durch das Eingreifen feindlicher Jäger, die zwei Flugzeuge verloren, nicht genau beobachtet werden. Die an der Aktion beteiligten Bomber bemerkten, daß drei Schiffe Kurs auf den Kreuzer nahmen, was vermuten läßt, daß dieser beschädigt wurde. Fast gleichzeitig wurde der Geleitzug im gleichen Seegebiet von Torpedoflugzeugen der Aegäischen Inseln angegriffen, die einen Torpedobootszerstörer der Klasse Jervis versenkten und zwei weitere Kreuzer mit Torpedos trafen. Feindliche Jäger schossen eines unserer Torpedoflugzeuge ab und verloren selbst zwei Maschinen. Die deutsche Luftwaffe setzte die Angriffe gegen die übriggebliebenen Schiffe des Geleitzuges fort.

Der vom Atlantik kommende Geleitzug wurde am 14. Juni auch von deutschen Kampfflugzeugen in Zusammenarbeit mit den italienischen Bombern und Torpedoflugzeugen im Seegebiet östlich von La Galite angegriffen. In den bei den ersten Angriffen sich entwickelnden Luftkämpfen des gleichen Tages wurden zwölf feindliche Flugzeuge mehr, als am Montag gemeldet, abgeschossen, und zwar elf Jäger und ein Wasserflugzeug. Am 15. Juni machten italienische Jäger, die einen Flottenverband auf seiner Fahrt gegen die übriggebliebenen feindlichen Einheiten sicherten, zahlreiche Angriffe englischer Torpedoflugzeuge und Bomber zunichte und schossen sieben Torpedoflugzeuge und vier Kampfflugzeuge vom Typ Blenheim ab. Zahlreiche andere Flugzeuge wurden wirksam unter Maschinengewehrfeuer genommen. Während des Tages warfen Bomberverbände von Sizilien ihre Bombenlast auf die übriggebliebenen Schiffe zwischen Pantelleria und der afrikanischen Küste ab. Die begleitenden Jäger schossen eine Spitfire und wahrscheinlich eine Maschine des gleichen Typs ab, während zwei eigene Bomber nicht zurückkehrten. Ein darauffolgender, von Jägern gesicherter, von Sturzkampf-Bombern unternommener Angriff erzielte folgende Ergebnisse: Ein Dampfer von 15 000 BRT. wurde mittschiffs von zwei Bomben schweren Kalibers getroffen und sank. Ein zweiter Dampfer von 6000 BRT. sank ebenfalls. Nach ihrem Torpedowurf wurden die Sturzkampfflieger von zahlreichen Hurricanes angegriffen, von denen sie eine abschossen und andere unter Maschinengewehrfeuer nahmen. Einige unserer Sturzkampfbomber erhielten Treffer, einer von ihnen war zur Landung auf hoher See gezwungen. Die begleitenden Jäger brachten sechs Hurricanes zum Absturz. In den ersten Nachmittagsstunden richteten Torpedoflugzeuge, die von Jägern gesichert wurden, ihre Angriffe gegen einen Dampfer, der mit Feuer an Bord seine Fahrt unterbrochen hatte. In seiner Nähe befand sich ein anderes großes Schiff, das von einem Torpedo in zwei Teile zerrissen und in wenigen Minuten versenkt wurde. Eines unserer Torpedoflugzeuge wurde, nachdem es durch Torpedotreffer den Handelsdampfer versenkt hatte, durch Flaktreffer gezwungen, auf offener See niederzugehen. Während dieser Kämpfe hielten die italienischen Fernaufklärer die Bewegungen der feindlichen Schlachtschiffe und Flugzeugträger unter Kontrolle, die in der Nacht zum 15. und am Tage des 15. zum Stützpunkt Gibraltar abdrehten.

Serrano Suner in Italien

ǂ Rom, 17. Juni. Der spanische Außenminister Serrano Suner traf in Begleitung hoher Beamter des spanischen Außenministeriums sowie des italienischen Botschafters in Madrid in Italien ein, um sich mit Graf Ciano zu treffen.

Reichsminister Dr. Goebbels sprach

□ Berlin, 17. Juni. Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Montag abend zu den Kreis- und Ortsgruppenleitern des Gaues Berlin, die sich zu einer Arbeitstagung im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda versammelt hatten. Er gab ihnen dabei einen umfassenden Ueberblick über die politische und militärische Lage und zog daraus die Folgerungen für die Arbeit der kommenden Wochen.

Drei Gewinne von je 100 000 Reichsmark gezogen

□ Berlin, 17. Juni. In der Vormittagsziehung der dritten Klasse der 7. Deutschen Reichslotterie vom 16. Juni fielen drei Gewinne von je 100 000 Reichsmark auf die Nummer 272 252. Die Lose werden in allen drei Abteilungen in Achtelteilung ausgegeben.

„Neue Stellung" sagt London schamhaft

Billige Ausrede: Eine der beiden Parteien muß sich doch zurückziehen!

Drahtbericht unseres eigenen ständigen Korrespondenten

Trotzdem ein Alpdruck

dp Stockholm, 17. Juni.

Die Reaktion, die die schlechten Nachrichten von der Front in Libyen in London hervorgerufen hat, wird von einem schwedischen Korrespondenten ausführlich geschildert: „Es herrschte ein wahrer Alpdruck in London, als das Communiqué aus Kairo auf sich warten ließ. Als es endlich drei Stunden später eintraf, wurde die Nachricht von einigen dahin gedeutet, daß die Lage in Libyen doch noch nicht kritisch sei. Andere wieder fanden sie durchaus kritisch. Der „Daily Herald" bereitet seine Leser darauf vor, daß die britische Front bis auf die Sollum-Linie zurückgenommen werden müsse. Es wurde im offiziellen Communiqué zugegeben, daß die 8. britische Armee gezwungen sei, sich auf „neue Stellungen zurückzuziehen". Britische Kriegsberichter melden, daß die Lage so verworren sei, daß sich ein klarer Ueberblick nicht mehr gewinnen ließe; nur eines erscheine gewiß, daß in diesem „Inferno von Rauch, Feuer und Hitze" der Verbrauch an Menschen und Kriegsmaterial ein so ungeheurer sei, daß nach etwa 24 Stunden sich eine der beiden Parteien zurückziehen müsse. (Ganz klar doch!)

Briten räumten zwei Städte Madagaskars

di Bern, 17. Juni.

Eigene Meldung

Der anfängliche Triumph über die erfolgreiche Landung der Engländer in Diego Suarez ist einem tiefen Schweigen gewichen. Nachdem seinerzeit von britischer militärischer Seite nur die Besetzung des Marinestützpunktes Diego Suarez bekanntgegeben worden war, jenes Hafens, in den überraschend die japanischen U-Boote eindrangen und den dort liegenden britischen Einheiten schwere Verluste beibrachten, wurden Communiqués über weitere Erfolge nicht veröffentlicht. Erst aus einem amtlichen französischen Bericht aus Tananarivo, der Hauptstadt Madagaskars, geht hervor, daß die britischen Truppen auch die beiden an der Nordostküste liegenden Häfen Sahambrawang und Vohemar besetzt hatten. Es wurde nicht bekanntgegeben, ob die britischen Truppen auf dem Landweg dorthin kamen oder ob an diesen beiden Stellen neue Landungen vorgenommen worden waren. Jedenfalls meldete der amtliche französische Bericht, daß die britischen Truppen inzwischen beide Orte wieder haben räumen müssen. Auch diese Tatsache wurde kommentarlos aus Tananarivo gemeldet, so daß es unklar bleibt, ob sie die Franzosen zurückeroberten, oder ob sich die britischen Truppen wegen anderer Gefahren zurückzogen.

Elektrizitätswerk bei Brighton bombardiert

□ Berlin, 17. Juni. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, bombardierten leichte deutsche Kampfflugzeuge in den frühen Morgenstunden des 16. Juni bei bewaffneter Aufklärung überraschend ein Elektrizitätswerk in der Nähe von Brighton an der englischen Südküste. Bombenvolltreffer riefen in den Werkanlagen eine von hohen Stichflammen begleitete Explosion hervor. Die deutschen Flugzeuge kehrten nach Erfüllung ihres Auftrages wohlbehalten zu ihren Einsatzhäfen zurück.

„Echt amerikanisch: Ein Militär-Zirkus"

× Vigo, 17. Juni. Nach einem Bericht des New Yorker Nachrichtendienstes begann Sonntag in Baltimore ein ganzer „Zirkus", der aus 12 000 Offizieren und Mannschaften aller Teile des Heeres besteht, eine Reise durch die wichtigsten amerikanischen Städte. Es ist die größte „Schau" seit Buffalo Bill. Die Schau zeigt in regelmäßigen Vorstellungen die Ausbildung eines amerikanischen Soldaten und seinen Einsatz im Gefecht. Das Sensationsstück der Vorstellung ist eine „Tankschlacht", bei der alle modernen Waffen verwendet werden und bei der vor allem auch Flammenwerfer dramatisch in Erscheinung treten.

Diese echt amerikanische Schau soll dazu dienen, die Kriegsbereitschaft der Nordamerikaner zu beleben.

Ebene von Tschekiang — großer Verlust

Vor der vollständigen Besetzung der dritten Kriegszone Tschungkings

Säuberung bei Kienchang

△ Tokio, 17. Juni.

Wie ein Domei-Frontberichter berichtet, drohe jetzt nach der Einnahme Schangnaos, des Hauptquartiers der dritten Kriegszone Tschungkings, unmittelbar vor dem Zusammenbruch des Widerstandes in diesem ganzen Raum. Die vollständige Besetzung der dritten Kriegszone durch die Japaner werde für Tschungking materiell und strategisch einen schweren Schlag bedeuten.

Zu dieser Zone gehört die Ebene von Tschekiang, einer der fruchtbarsten Landstriche Chinas, von dem Tschungking bisher in landwirtschaftlichen Produkten abhängig war. Strategisch war die Zone ein bedeutender alliierter Stützpunkt für den Guerilla-Luftkrieg gegen die von den Japanern besetzten Gebiete und für künftiae Angriffe auf Japan. Nahezu alle Flugzeuge, die von der Luftwaffe der USA für die dritte Kriegszone geliefert wurden, sind urch die pausenlosen japanischen Bombenangriffe auf die Flugplätze der Zone zerstört worden.

Japanische Flugzeuge, die nach den Resten der feindlichen Truppen an der Front von Tschekiang-Kiangsi suchen, griffen am Dienstag Fenglintschen an. Ein zweiter japanischer Verband von Heeresflugzeugen bombardierte am Dienstagnachmittag Erschipatu.

Nach einem Bericht von der Kiangsi-Front hat eine japanische Abteilung die Stadt Kinki im Osten der Provinz Kiangsi, etwa 40 Kilometer nordöstlich von Kienchang eingenommen und säubert diesen Abschnitt jetzt von dem Rest der Feinde.

„Die Chinesen betrachten sich als hineingelegt"

× Berlin, 17. Juni. Reuter meldet aus Melbourne: „Das Fehlen der Hilfe der Verbündeten für China stärke Hände und Lungen der Befriedungspartei in Tschungking", sagte Edmund Burgoyne, der frühere Privatsekretär des ehemaligen britischen Botschafters in Tschungking. Er habe das Gefühl, daß sich die Chinesen infolge des Ausbleibens der Hilfe aus England und den USA „hineingelegt" betrachten, daß aber seit seiner Abreise aus Tschungking einige Hilfssendungen eingetroffen seien. Von den Hilfssendungen dürfte Mr. Burgoyne allerdings nach seiner Abreise wohl schwerlich noch etwas gesehen haben.

Weitere Auslandspressestimmen zum Angstvertrag

□ Berlin, 17. Juni. Der Vertrag zwischen England und der Sowjetunion wird von der finnischen Zeitung „Uusi Suomi" im Leitaufsatz behandelt. Nichts spreche auch dafür, daß Molotow sich mit der Grenze vom September 1939 begnügt hätte. Es sei eher anzunehmen, daß in einem Geheimabkommen über den Stand der Grenze vom 22. 6. 41 hinausging. Die bulgarische Zeitung „Sora" schreibt: Die Engländer haben die Praxis, ihre gegen Deutschland kriegführenden Verbündeten nochmal am Vorabend ihres militärischen Zusammenbruchs vertraglich zu binden. Die Absicht des Vertrages sei, dem Verbündeten ganz die Möglichkeit zu nehmen, durch einen Separatfrieden zu retten, was noch zu retten ist. Dem anfänglichen Jubel der englischen Oeffentlichkeit und Presse über den englisch-sowjetischen Reklamepakt scheint nach schwedischen Meldungen eine Abkühlung der Gemüter gefolgt zu sein. Bezeichnend für diese Ernüchterung der von „Göteborgs Posten" wiedergegebene zusammenfassende Leitartikel des „Daily Herald", worin der Pakt als eine „Kriegstrauung" bezeichnet wird.

Das teure Oel

di Lissabon, 17. Juni.

Eigene Meldung

Die deutschen U-Boot-Angriffe auf die amerikanische Schiffahrt im West-Atlantik gefährden nicht nur das Kriegspotential der USA, sondern fügen auch den amerikanischen Oelaesellschaften in privater und öffentlicher Hand schwere Finanzverluste bei. Die durch die Versenkung und durch die Verleguna des Oeltransports auf den Schienenweg erhöhten Beförderungskosten ergaben, daß die Oel-Gesellschaften nach Feststellung des „Wallstreet Journal" einen täglichen Verlust von 600000 und bis zu einer Million Dollar auf sich nehmen mußten. Verluste also, die eine nur indirekte Folge der deutschen U-Boot-Angriffe darstellen. Dazu kommen noch weitere Summen, die sich aus den erhöhten Forderungen der Tankerbesatzungen ergeben, die nicht mehr für die alten Tarife fahren wollen.

Bezugsabschnitte Nr. 1 bis 20 der 3. Reichskleiderkarte ab 1. 11. 1942 fällig

□ Berlin, 17. Juni. **In einer im Reichsanzeiger vom 17. Juni veröffentlichten 19. Durchführungsverordnung des Sonderbeauftragten für die Spinnstoffwirtschaft zur Verordnung über die Verbrauchsregelung für Spinnstoffwaren sind die mit dem Aufdruck „Gültig nach Aufruf" versehenen Bezugsabschnitte Nr. 1 bis 20 der dritten Reichskleiderkarte für Männer, Frauen, Knaben, Mädchen und Kleinkinder aufgerufen worden. Der Zeitpunkt der Fälligkeit dieser zwanzig Bezugsabschnitte ist für alle dritten Reichskleiderkarten einheitlich auf den 1. November 1942 festgesetzt worden. — In der gleichen Durchführungsverordnung des Sonderbeauftragten für die Spinnstoffwirtschaft ist die Geltungsdauer der zweiten Reichskleiderkarte für Männer, Frauen, Knaben, Mädchen und Kleinkinder und der zweiten Zusatzkleiderkarte für Jugendliche über den 31. August 1942 hinaus um ein weiteres Jahr bis zum 31. August 1943 verlängert worden. Unausgenutzte Bezugsabschnitte der zweiten Reichskleiderkarte und der zweiten Zusatzkleiderkarte für Jugendliche können also neben den Bezugsrechten der dritten Reichskleiderkarte auch nach dem 31. August 1942 für Anschaffungen verwendet werden. — Die Vorarbeiten für die Herausgabe der vierten Reichskleiderkarte sind bereits aufgenommen worden.**

Neues in Kürze

ǂ Paris, 17. Juni. Im Laufe des Montags traf ein weiterer Transport von 410 Heimkehrern von Amerika-Deutschen aus Nord-, Mittel- und Südamerika an der spanischen Grenze ein. Am Dienstagmorgen setzten die Rückkehrer ihre Fahrt nach Stuttgart fort.

ǂ Rom, 17. Juni. Ein italienisches Lazarettschiff, das im Kanal von Sizilien Schiffbrüchige der versenkten englischen Handels- und Kriegsschiffe zu retten versuchte, war dabei das Ziel feindlicher Luftangriffe.

∅ Berlin, 17. Juni. Bei Angriffen auf Flugplätze bei Murmansk wurden am 15. Juni fünf sowjetische Flugzeuge und im hohen Norden ebenfalls fünf Flugzeuge abgeschossen.

ǂ Rom, 17. Juni. In ganz Italien wurde am Montag das Fest der Artillerie gefeiert.

□ Berlin, 17. Juni. Ein unter der Flagge von Panama fahrendes Handelsschiff großer Tonnage wurde im Golf von Mexiko durch ein Unterseeboot torpediert und versenkt. Ferner wurde ein amerikanisches Handelsschiff im Karibischen Meer durch Artilleriefeuer eines Unterseebootes in Brand geschossen und versenkt.

□ Helsinki, 17. Juni. Durchbruchsversuche sowjetischer Torpedoboote westlich von Suursaari (Hogland) wurden, wie der finnische Wehrmachtbericht meldet, verhindert.

□ Berlin, 17. Juni. Eine im hohen Norden eingesetzte Jagdstaffel unter Führung von Ritterkreuzträger Oberleutnant Carganico errang ihren 500. Luftsieg.

Drei Klimatypen in Nordafrika

Stellenweise reicht tatsächlich ein Thermometer mit 60 Grad nicht aus

Von unserem eigenen ständigen Korrespondenten

sa Rom, im Juni.

Mancher mag sich wohl die Frage vorgelegt haben, wie unser Soldaten in Nordafrika das heiße Klima vertragen. Darauf ist zunächst zu antworten, daß es in Nordafrika kein einheitliches Klima gibt, sondern daß man drei Klima-Typen unterscheiden muß: das Wüsten-, See- und Bergklima.

Im Wüstenklima fehlen die Niederschläge fast ganz. Es gibt Oasen, wo es, wie in Dschalo, Jahrzehnte lang dauern kann, bis ein Regentropfen fällt. Die Temperaturen in der Sahara sind für unsere Begriffe ungeheuer. Ein Thermometer bis zu 60 Grad reicht nicht mehr zum Messen aus, und daß man in dem glühend heißen Sand Eier kochen kann, ist keine Fabel. Immerhin ist bekanntlich trockene Hitze leichter zu ertragen als feuchte, und wer im Auto mit 80 Kilometer Geschwindigkeit durch die Wüste fährt, empfindet nur das Gefühl angenehmer Wärme. Die Beduinen schützen sich nach dem Spruch: „Wo die Kälte nicht hinein kann, kommt auch die Hitze nicht hinein." mit dicken Wollgewändern und Woll-Turbanen. wodurch sie wie in einer Thermosflasche isoliert sind. Der Thermometersturz bei Nacht ist allerdinas gefährlich und führt leicht zu Unterleibserkrankungen. Deshalb gehört zur Ausrüstung eines Kolonialsoldaten vor allem eine wollene Leibbinde.

Das Seeklima findet man an der Küste Libyens, wo auch die einzigen dichter besiedelten und anbaufähigen Gegenden liegen, allerdinas nur an dem schmalen Küstenstreifen. Hier lieaen Tripolis, Misurata, Bengasi, Derna und Tobruk. Die Sommertemperaturen sind oft niedriger als in Rom, der frische Seewind schafft einige Erleichterung und die Niederschläge in der kühleren Jahreszeit ermöglichen eine reichere Vegetation. Wenn der Sommer dort auch für nordische Begriffe sehr heiß ist, kann man sich doch verhältnismäßia rasch an diese Hitze gewöhnen. Man muß allerdings nach Möglichkeit alles vermeiden, was Eigenwärme hervorbingt, vor allem, wenigstens tagsüber, alkoholische Getränke, die der Islam verboten hat.

Das Bergklima herrscht auf dem Dschebel der Cyrenaika vor. Hier wird die Hitze wesentlich durch die Höhenluft gemildert. Niederschläge gibt es oft bis in den Mai hinein und in manchen Jahren kamen sogar Schneefälle vor. Deshalb hat man den Dschebel die „Sommerfrische Afrikas" genannt.

Die deutschen Truppenteile in Nordafrika haben nun ihren Standort an der Küste, und die Kämpfe spielen sich fast ausschließlich in den Randgebieten der Wüste ab. Die Ausrüstung und Verpflegung unserer Truppen ist, wie mir durchreisende Kameraden immer wieder bestätigen, in jeder Beziehung sehr gut dem Klima angepaß. Die deutsche Heeresleitung hat bereits im vergangenen Weltkrieg Erfahrungen gesammelt, denn damals kämpften deutsche Soldaten lange Jahre in heißen Gegenden, unter Lettow-Vorbeck in Ostafrika und unter von der Goltz in Mesopotamien, wo die klimatischen Verhältnisse ähnlich sind wie in Libyen.

August Alexander Salzmann.

„Die lustigen Weiber" plattdeutsch

Friedrich Krecklow hat in Zusammenarbeit mit der Reichsschrifttumskammer in niederdeutscher Sprache ein Parallelstück zu Shakespeares Komödie „Die lustigen Weiber von Windsor" geschrieben, das jetzt in Cuxhaven mit großem Erfolg uraufgeführt wurde.

Gerd Schniewind gestorben

Der aus Danzig stammende bekannte Kunstmaler Gerd Schniewind, der seit vielen Jahren in Weimar lebte, ist gestorben. Er hat vor allem als Graphiker Hervorragendes geleistet.

Wir hören im Rundfunk:

Mittwoch: Reichsprogramm: „Im Blumengarten" von 8—9 Uhr. Von 11—11.30 Uhr Ensemble- und Sinfoniesätze von Nardini bis Helmut Vogt. „Kleine Kostbarkeiten" von 15—16 Uhr. Weniger häufig aufgeführte Tonsetzer stellen sich im Konzert des großen Berliner Rundfunkorchesters von 16—17 Uhr vor. Von 18—18.30 Uhr musikalische Ausschnitte aus „Anuschka". Von 20.15—21 Uhr „Alles herhören". Funkbrettl. „Bitte um ein Autogramm" von 21—22 Uhr. — **Deutschlandsender:** Von 17.15—18.30 Uhr Werke Altberliner Komponisten. Der Musiker-Familie Strauß gilt die Sendung von 20.15—21.15 Uhr. „Kurzweilige Klassiker" von 21.15—22 Uhr. Aufführung von Donoetnis-Oper „Polithem" von 21—22 Uhr.

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 17. Juni

Fasse dich kurz!

So heißt es auf den Ausbängen in jedem öffentlichen Fernsprechhäuschen. Beherzige das, wenn andere ungeduldig auf die Beendigung deines Gespräches warten. Ueberlege vorher genau, was du sagen willst; wiederhole nicht x-mal dasselbe; unterlasse unnütze, nichtssagende Redewendungen; verschwatze nicht die kostbare Zeit. Das gilt noch mehr von Ferngesprächen, die du am Fernsprechapparat in der Wohnung oder im Geschäft führst; denn bei dem stark angeschwollenen Fernsprechverkehr müssen viele auf ihr Gespräch lange warten. Die Fernleitungen sind mit dringenden Gesprächen stark überlastet, vornehmlich in den Zeiten von 9—13 und 15—18 Uhr, ganz besonders aber in den Abendstunden von 19—24 Uhr, wo der Gesprächsandrang am schlimmsten ist.

Verlege also, wenn irgend möglich, deine Gespräche in die günstigere Zeit vor 9 Uhr oder zwischen 13 bis 15 Uhr. Unwichtige Gespräche haben ganz zu unterbleiben, genau so wie Vergnügungsreisen mit der Eisenbahn, die sogar unter Strafe gestellt sind, und wie die Eisenbahn für den Personenverkehr, so sind die Fernsprechleitungen für den Sprechverkehr überaus kriegsnotwendige Verkehrsmittel, die vordringlich militärischem oder sonst wichtigem Gedankenaustausch dienen und nicht zu Vergnügungsgesprächen in unpassender Zeit mißbraucht werden dürfen.

An alle Volksgenossen ergeht daher die ernste Mahnung, die Gespräche nach Möglichkeit auf die verkehrsschwache Zeit zu verlegen, in jedem Gespräch jedes überflüssige Wort zu vermeiden, unnütze Gespräche aber ganz zu unterlassen. Belästige auch nicht die Auskunft des Fernamtes mit zwecklosen Fragen, wann wohl dein Gespräch an der Reihe ist usw. Solche Nachforschungen verschlingen bei Hunderten von vorliegenden Gesprächen ungebührlich viel Zeit und verzögern die Gesprächsabwicklung.

Das alles mußt du voll begreifen und dir unter dem kurzen Stichwort: „Fasse dich kurz!" in Rücksicht auf deine Volksgenossen einprägen. Die Zeit gehört dem Arbeitenden und Kämpfenden, nicht dem müßigen Schwätzer! Also: Fasse dich kurz!

80 Jahre alt

Am heutigen Tage kann unsere Mitbürgerin Wwe. Lisette Nathaus geb. Börnke, Castrop-Rauxel 1, Herner Straße 32, die Vollendung ihres 80. Lebensjahres in bester geistiger und körperlicher Gesundheit begehen.

Die in Hiltrop geborene Altersjubilarin kam schon in früher Jugend nach Castrop, wo sie durch ihre Heirat seßhaft wurde. Ihrem im Jahre 1909 gestorbenen Mann hatte sie 9 Kinder geschenkt, von denen 5 noch leben. Zwei Söhne fielen im Weltkrieg, der jüngste steht zur Zeit im Felde. Nach dem frühen Tode ihres Mannes hatte es die Mutter nicht leicht für sich und die Kinder alles für das Leben Nötige zu erwerben. Aber ein starker Wille und eiserner Fleiß fanden den Weg. Als „Waschhilfe" und „Stundenfrau" verdiente die Altersjubilarin unermüdlich und von ihrem Kundenkreis dank ihrer trefflichen Eigenschaften geschätzt, den Lebensunterhalt für ihre vielköpfige Familie. So kann Frau Lisette Nathaus mit berechtigem Stolz heute das Ehrenkreuz der deutschen Mutter in Gold und das Ehrenkreuz der Kriegermutter tragen. Frisch und rührig verbringt sie ihren Lebensabend bei einem ihrer Söhne. Seit Jahrzehnten ist sie mit der angestammten Zeitung ihrer Wahlheimat, dem „Stadtanzeiger", als treue Bezieherin verbunden. Grund genug, daß unser Glückwunsch zu ihrem Ehrentag und unser „Glückauf" für ihren ferneren, hoffentlich noch recht langen und recht glücklichen Lebensweg besonders herzlich zum Ausdruck kommen.

Schon jetzt Speisekartoffeln

Wir verweisen auf die Bekanntmachung des Oberpräsidenten in der heutigen Ausgabe der Zeitung. Hiernach sind die Kartoffeln für die Zeit bis Mitte Juli dieses Jahres schon jetzt zu beziehen. Es werden 20 Pfund Kartoffeln je Kopf ausgegeben. Der Abschnitt 12 der Kartoffelkarten ist bei der Belieferung abzutrennen. Die Kartoffeln müssen bis spätestens 28. Juni abgenommen werden. Die Verbraucher müssen mit den gelieferten Kartoffeln bis Mitte Juli auskommen. Eine Nachlieferung kann später nicht erfolgen.

Studium ohne Abitur

Auslese und Förderung der Leistungsfähigen

Der übliche Weg zum Hochschulstudium führt über die Reifeprüfung einer deutschen Höheren Schule. Im nationalsozialistischen Staat ist aber auch eine Reihe von Möglichkeiten geschaffen worden, um solchen Begabungen das Tor zur Hochschule zu öffnen, die während ihrer Kindheit keine Höhere Schule besuchen konnten. Die wesentlichsten dieser Möglichkeiten sind der Uebergang von der Fachschule zur Hochschule und der Ausbildungsweg des Langemarckstudiums.

Jeder junge Mensch kann mit dem Volksschulabschluß — wenn er nur begabt und in seinem Beruf tüchtig ist — eine Fachschule besuchen. Der erfolgreiche Besuch einer dieser Fachschulen (die amtliche Liste zählt etwa 275 solcher Anstalten auf) berechtigt teilweise ohne jede weitere Prüfung, teilweise nach Ablegung einer Sonderreifeprüfung zum Uebergang auf die Hochschule. Der bisherige Schüler kann dort in organischer Fortsetzung seines Ausbildungsweges „sein Fach" studieren. Der Besucher einer Ingenieurschule also wird zum technischen Studium, der Absolvent einer Chemotechnikerschule zum Studium der Chemie, der Inhaber des Abschlußzeugnisses einer Kolonialschule zum Studium der Landwirtschaft zugelassen werden. Lediglich die Wirtschaftsoberschulen nehmen insofern neuerdings eine Ausnahmstellung ein, als ihr Abschluß die Möglichkeit gibt, zwischen den Studienwegen der Wirtschaftswissenschaft und der Rechtswissenschaft (mit dem Berufsziel eines Rechtswissenschaftlers im Bereich der freien Wirtschaft) zu wählen.

Daneben sucht das Langemarckstudium besonders begabte Volksschüler zu erfassen und ihnen den Studienweg zu ebnen. Die Auslesegrundlage ist durch einen Erlaß des Reichserziehungsministers kürzlich bedeutend erweitert worden; künftig sind auch die Leiter und Lehrer der Volks-, Haupt- und Mittelschulen, vor allem aber auch der Land-, Berufs- und Landwirtschaftsschulen verpflichtet, geeignete Schüler auf die Möglichkeiten des Langemarckstudiums hinzuweisen, sie in ihrer Berufsentwicklung zu beobachten und sie gegebenenfalls für das Langemarckstudium vorzuschlagen. Grundregel dabei ist jedoch, daß der Volks-, Haupt- oder Mittelschüler zuerst einen Beruf richtig erlernt und sich darin bewährt.

Ueber den Umfang, in dem begabte junge Deutsche auch ohne die Reifeprüfung einer Höheren Schule auf einem dieser Nebenwege zur Hochschule geführt wurden, berichtete kürzlich Dr. Gmelin vom Reichsstudentenbund. Danach sind von 1938 bis 1941 rund 600 Fachschulstudierende mit Sonderreifeprüfung zum Hochschulstudium gekommen. Ueberwiegend handelte es sich hier um Techniker, die die Ingenieurlaufbahn einschlugen. Das Langemarckstudium ebnete bisher etwa 1400 Jungen den Zugang zur Hochschule.

Nach dem Kriege wird durch den Ausbau des Fachschul- und Langemarckstudiums der Weg immer breiter werden, der begabte Jugend ohne das reguläre Abitur zum Hochschulstudium führen kann. Vor allem aber wird die Studienförderung für unsere heimkehrenden Soldaten von großer Bedeutung sein.

Nähmittelzuteilung

Von zuständiger Stelle ist angeordnet worden, daß nunmehr auch auf den Nähmittelabschnitt „c" der 3. Reichskleiderkarte Nähmittel im Gegenwert von 30 Rpf. Einzelhandelspreis abgegeben und bezogen werden dürfen. Bei Abgabe von Nähseiden und Seidenglanznähgarnen — letztere in den Längen bis zu 100 m einschließlich — ist nur die Hälfte des Wertes auf den Abschnitt anzurechnen.

NSV.-Sammelbüchse beraubt

Am 9. 6. 1942 wurde im Wartesaal der 3. Klasse der Bahnhofswirtschaft die dort aufgestellte Sammelbüchse der NSV. erbrochen und ihres Inhaltes, über 5 RM., beraubt. Verdächtigt wird ein etwa 45—50 Jahre alter Mann, von dem eine nähere Beschreibung nicht gegeben werden kann. Wer hat den Vorfall beobachtet und kann sachdienliche Angaben machen? Diese erbittet unter Zusicherung vertraulicher Behandlung die Kriminalpolizei oder jede andere Polizeidienststelle.

Jedes Rundfunkgerät ist gebührenpflichtig

Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß ein zweites Rundfunkgerät innerhalb derselben Hausgemeinschaft nicht gebührenpflichtig sei, wenn bereits für ein anderes bezahlt wird. Mit einem solchen Fall beschäftigte sich die Duisburger Strafkammer. Der Angeklagte hatte einen gebrauchten Volksempfänger mit nach Hause gebracht und in Gebrauch genommen, ohne ihn vorher anzumelden. Die Anklage gegen ihn lautete auf Schwarzhören, das Urteil auf 150 Mark Geldstrafe. Seine Entschuldigung, daß seine Mutter bereits für einen anderen Apparat Gebühr bezahlte, ließ das Gericht nicht gelten. Er mußte sich erklären lassen, daß für jeden in Betrieb befindlichen Apparat eine Anmeldung vorliegen müsse.

Erleichterungen für die Kennkarte

Mit Rücksicht auf die durch den Krieg bedingten Verhältnisse hat der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Erleichterungen für die Beschaffung von Kennkarten verfügt, die gleichzeitig der Ersparung von Photomaterial dienen. Danach können ab sofort für die Kennkarte Lichtbilder mit einem auf die Paßbildgröße verkleinerten Format verwendet werden. Die Höhe des Gesichts muß jedoch auf dem Lichtbild 25—30 Millimeter betragen, gemessen vom Haaransatz bis zur Kinnspitze. Außerdem müssen die sonst für die Kennkarte geforderten Bedingungen erfüllt sein. Bis zum 31. 12. 1942 können außerdem ausnahmsweise auch bereits vorhandene Lichtbilder, sofern sie nicht schon mit einem Stempelaufdruck versehen sind, für die Kennkarte Verwendung finden. Diese ausnahmsweise und befristete Verwendung kann auch dann erfolgen, wenn auf den Bildern die Person nicht — wie sonst für Kennkartenbilder vorgeschrieben — im Halbprofil nach rechts dargestellt ist. Doch müssen im übrigen die Bedingungen des bisher für den deutschen Reisepaß vorgeschriebenen Lichtbilder erfüllt sein. Der Reichsinnungsverband der Photographen wird seine Mitglieder anweisen, entsprechend den neuen Richtlinien zu verfahren, damit die Lichtbilder in gleicher Weise für die Kennkarte wie für die Reisepässe verwandt werden können.

Kundenwunsch nicht strafmildernd bei Unregelmäßigkeiten

Die Gefahr, gegen bestehende Vorschriften zu verstoßen, ist für den Gewerbetreibenden in der Kriegszeit größer als in gewöhnlichen Zeitläuften. Eine Reichsgerichtsentscheidung hält den Umstand, daß ein Angeklagter bisher straffrei geblieben ist, allein nicht für einen Milderungsgrund bei Vergehen gegen Kriegswirtschaftsbestimmungen. Es könne auch nicht strafmildernd sein, daß ein Geschäftsmann sich durch das Drängen der Kundschaft zu Unregelmäßigkeiten habe verleiten lassen. Rücksichten auf die Kundschaft und auf sein Geschäft dürften nicht Anlaß dazu sein, den Kriegswirtschaftsbestimmungen zuwiderhandeln.

Heimarbeit neben der Betriebsarbeit

In normalen Zeiten ist die Ausübung von Heimarbeit neben einer vollen Tätigkeit im Betrieb unerwünscht. Bei der gegenwärtigen Arbeitseinsatzlage muß diese grundsätzliche Einstellung jedoch etwas gelockert werden. Wie der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz in einem Erlaß ausführt, soll daher von der Gewerbeaufsicht die Doppeltätigkeit als Betriebs- und Heimarbeiter gegenwärtig als Betriebs- und Heimarbeiter nicht beanstandet werden, wenn sie nicht zu einer Schwächung der Leistungsfähigkeit führt und nicht gegen bestehende Vorschriften verstößt. Der Erlaß trifft dann Klarstellungen für die Durchführung der Arbeitszeitvorschriften bei einer solchen Doppeltätigkeit. Die in Heimarbeit Beschäftigten fallen nicht unter die Arbeitszeitverordnung. Sie gilt aber in jedem Falle für die von Hausgewerbetreibenden beschäftigten fremden Hilfskräfte. Handelt es sich um Heimarbeit, die dem Betriebsarbeiter von seinem Betriebsführer zur Erledigung in eigener Arbeitsstätte übertragen wird, also als Fortsetzung der Betriebsarbeit anzusehen ist, so rechnet auch die Beschäftigung außerhalb des Betriebes zur Arbeitszeit. Sie darf also im Betrieb und in der Wohnung zusammen in der Regel nicht mehr als 10 Stunden täglich betragen. Die für die nachbetriebliche Heimarbeit zu zahlenden Entgelte richten sich nach den Entgeltregelungen für die Heimarbeit.

Wochenendlehrgänge der SA.

Die westfälische SA. kennt trotz aller kriegsbedingten Schwierigkeiten — der größte Teil der Führer befindet sich in der Wehrmacht — keinen Stillstand. Nach wie vor steht die vormilitärische Wehrerziehung im Vordergrund der Arbeit. Diese erfordert eine laufende Unterrichtung der Unterführer, die zu diesem Zweck an Wochenendlehrgängen innerhalb der Standarten zusammengezogen werden. Sie sollen ihnen ermöglichen, in ihren Einheiten die Ausbildung der ihnen anvertrauten SA.-Männer und Wehrmänner zu übernehmen.

Einschränkung der Buchführungspflicht

Unternehmer, die zuletzt mit mehr als 6000 RM. Gewerbeertrag oder mehr als 6000 RM. Einkünften aus Land- und Forstwirtschaft veranlagt worden sind, haben nach der Reichsabgabenordnung Bücher zu führen und auf Grund jährlicher Bestandsaufnahmen regelmäßig Abschlüsse zu machen. Der Reichsfinanzminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß während des Krieges nur diejenigen Unternehmer der Buchführungspflicht entsprechen, die zuletzt mit mehr als 12 000 RM. Gewerbeertrag oder mehr als 12 000 RM. Einkünften aus Land- und Forstwirtschaft veranlagt worden sind. Buchführungspflichten, die sich aus anderen Vorschriften ergeben, bleiben unberührt.

Lieder- und Klavier-Abend

Veranstaltet von der Konzertgemeinschaft blinder Künstler

Nur Ewiggestrige können noch der Meinung sein, daß ein Konzert blinder Künstler nichts sei als ein verkappter Appell an die Wohltätigkeit. Ein Besuch des am Montag im Wichernhaussaal abgehaltenen Konzertabends der Konzertgemeinschaft deutscher blinder Künstler der Gaue Rheinland, Westfalen und Hessen hätte auch sie eines besseren belehrt und ihnen durch die ausführenden Künstler Maria Klaeser-Cremer, Köln (Sopran), und Kurt Emmerich, Soest, zum Bewußtsein gebracht, daß mit dem alten Omen in dem letzten Jahrzehnt gründlich aufgeräumt wurde.

Beide Künstler sind hier keine Unbekannten mehr. Sie haben deshalb beide auch ein persönliches Verdienst daran, daß die Gemeinde der Blindenkonzert-Besucher gewachsen ist.

Der gebürtige Duisburger Organist der himmelanstrebenden Wiesenkirche in Soest, Kurt Emmerich, bewies erneut, wie meisterlich er das Virtuose beherrscht und wie sehr er darüber hinaus zur ausschlaggebenden liebevollen Versenkung, zum inneren Erleben der ihm offenbarten Klangwelt der Tonheroen vorgedrungen ist. Kurt Emmerich ist nicht umsonst Orgelvirtuose; er „registriert" auch am Flügel und zaubert durch den differenziertesten Anschlag und kundigen Pedalgebrauch Tonbilder hervor, die in ihrer Plastik und farbigen Märchenpracht jeweden Hörer restlos fesseln und für lange beeindrucken. Ueber des Künstlers formale Zuverlässigkeit gab schon der Auftakt von Beethovens Sonate Es-Dur (Op. 81a) hinreichend Auskunft. In gleicher Eindringlichkeit wurden „Das Lebewohl", „Die Abwesenheit", „Das Wiedersehen" erlebt. Stilistisch werktreu und doch persönlich gestaltet aus starker innerer Bewegtheit waren auch die drei Fantasiestücke aus Op. 12 von Robert Schumann „Fabel", „Träumereien", „Ende vom Lied". Technisches Können und seelisches Mitempfinden ließen Chopins „Impromtu in Fis-Dur, Op. 36" und Schubert-Liszt's „Soiree de Vienne" und die abschließenden, beschwingten und temperamentvollen Sequidillas aus „Klänge aus Spanien", Op. 232, von J. Albeniz zu uneingeschränkten Genüssen für die Zuhörer werden und zwischendurch vernahm man mit Interesse durch die Wiedergabe einer „Humoreske in F-Dur", daß Kurt Emmerich sich mit Erfolg auch selbst schöpferisch betätigt. In gesteigertem Beifall forderte und erhielt das Publikum eine Zugabe. „Ein kleiner Walzer" von Chopin ließ nochmal Emmerichs Virtuosität blendend aufblingen.

Bei Maria Klaeser-Cremer wird die Wirkung eines angenehmen, gut geschulten Organs noch durch die gefühlvolle Beseeltheit des Vortrages gesteigert. Im ersten Teil des Konzerts bot sie in einem Strauß Schubert-Lieder mit „Vor meiner Wiege", „Suleikas 2. Gesang" und „Liebesbotschaft", und zu Beginn des 2. Teiles mit den drei Brahms-Liedern „O wüßt ich doch den Weg zurück", „Auf dem See" und „Vergebliches Ständchen" in bester Formung Bekantes aber so immer wieder gern Gehörtes, um dann drei Liedern ihres ebenfalls blinden Gatten, des Komponisten Bert Klaeser, mit feinsinnigster Einfühlung erfolgreiche Interpretin zu sein. Die beiden Mörike-Gedichte „Das verlassene Mägdlein" und „Jägerlied" und auch von Eichendorffs „Heimweh" sind ja bereits von Tonschöpfern mit klingendem Namen in Musik gesetzt, aber gleichwohl bringt man diesen Neuschöpfungen als dem Ausfluß einer durch und durch musikalischen Begabung gern Interesse entgegen, läßt sich vom volkstümlichen Ton der Einkleidung umfangen, die bald empfindsam versonnen, dann aber kräftig untermalend, auf jeden Fall aber treffsicher und wirkungsvoll ist. Vorbildlich, gewinnend und überzeugend, dabei doch immer im Rahmen der Begleitung bleibend, war der Komponist selbst beim Vorstellen der Kinder seiner Muse beteiligt, wie er auch bei allen übrigen Liedgaben ein feinfühliger Begleiter war. Dem hoch musikalischen Ehepaar wurde so starker Beifall zuteil, daß es gern mit einem vierten Liede Bert Klaesers („Ach, was mag das wohl sein auf der Gartenbank") dankte.

Fr. Jos. Prungs.

Aus der Bewegung

NS.-Frauenschaft / Deutsches Frauenwerk Kreis Herne / Castrop-Rauxel

Der Gemeinschaftsnachmittag aller Ortsgruppen am Donnerstag, dem 18. 6. 42, im Hotel Schmitz, Herne, Bahnhofstraße 120, findet nicht wie vorgesehen um 16 Uhr, sondern schon um 15.30 Uhr statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Pension Almenrausch

Ein heiterer Roman von Rudolf Anderl

Copyright by Knorr u. Hirth KG. München 1940

4. Fortsetzung.

Der Oberst, der anscheinend von einem handfesten Schluck oder einem heißen Ritt mehr hielt als von Malerei und Poesie, gab zu bedenken, daß ein Glas Sekt auf dem Tisch mehr wert sei als ein Gedicht von Friedrich Goethe oder Wolfgang Schiller. Man habe ihn schon in der Schule mit Auswendiglernenmüssen bis auf den Tod gequält; jetzt als gestandener Mann, wünsche er nichts mehr davon zu wissen. Und was brächte das Zeug schon ein! Alle drei Jahre einmal ein Bild verkaufen, so ein Stilleben mit zwei Aepfeln, einem Hering und einer leicht verschimmelten Wildente oder eine Landschaft mit grünen Häusern, roten Bäumen und einer violetten Sonne —! Nein, davon könne man doch unmöglich leben. Und mit den Dichtern sei es ähnlich; man brauche sich ja doch nur diesen Schriftsteller anzusehen, diesen Leutgeb, der wie der Tod von Alttötting aussähe und mit jedem Pfennig knausern müsse. Nichts für ihn, den Oberst Aldringer! Im übrigen prost! Und er leerte sein Glas erneut bis zur Neige.

Die Uhr über dem Ofen rückte geschäftig weiter. „Sie haben es eben auch günstiger erraten als etwa ich", sagte die Klöffin, die vom Alkohol sichtlich elegisch gestimmt wurde. „Sie waren vorsichtiger in der Wahl Ihrer Eltern als unsereiner. Ich stehe seit frühester Kindheit auf eigenen Füßen. Mir hat das Leben nichts geschenkt. Ein paarmal glaubte ich, auch soviel Glück haben zu dürfen wie andere Menschen; aber es war immer nichts. Heute bin ich eine alte Jungfer und häßlich dazu. Das ist eben mein Schicksal. Was will man dagegen tun?"

„Trinken", riet der Oberst, und goß ihr Glas erneut voll. „Ex! — Auf euer Wohl und auf ein gutes Zusammenhausen!"

Das ließen wir uns nicht zweimal sagen.

Als es zwölf Uhr schlug, stand schon eine kleine Batterie Flaschen neben dem Tisch. Aldringer gab eine Geschichte nach der anderen zum besten; sie handelten alle vom großen Krieg, von den ersten Kämpfen 1914, von den Gewaltmärschen an der Ostfront, vom Uebergang über die Weichsel, vom Vormarsch in Rumänien, den er ebenfalls mitgemacht hatte. Viermal war er verwundet worden; einmal rettete er die Fahne seines Regiments — „das war damals, als ich den Max-Joseph-Orden bekam" —, dreimal schossen sie ihm das Pferd unter dem Leib weg, einmal wurde er verschüttet und erst nach vielen Stunden von einer anderen Granate wieder ans Tageslicht befördert —. „Das waren Zeiten! Hart auf hart und immer ganz knapp am Tod vorbei . . . und doch so herrlich!" Ich sah ihn an, seine Augen leuchteten. „Und dann der Zusammenbruch, das Chaos, der Dreck in der Heimat — pfui Teufel. Als ich nach langer Irrfahrt in München ankam, wollten sie mir die Kokarde abreißen. Denen habe ich es gezeigt! Himmel und Hölle! „Was?" habe ich geschrien, „ich bin der Oberst Aldringer, wer geht her und probiert's?" — Ich sage euch, die Kerle sind zurück wie die geprügelten Hunde. — Na, und dann habe ich mich zurückgezogen in mein Haus, und bin langsam älter geworden, und dann ist Gott sei Dank wieder das gekommen, was wir alten Soldaten so lange ersehnten: Wir haben wieder ein Heer! — Prost, Kinder!" Er war aufgestanden. Ich tat es auch, und, ob ich wollte oder nicht, ich mußte seine Hand nehmen und sie drücken. Er sah mich dankbar an. „Trinken Sie", befahl er leise. „Oder ich fange zu heulen an wie ein Kind. Die Klöffin darf das nicht merken. Auf Ihr Wohl —!"

„Auf Ihr Wohl, Herr Oberst", antwortete ich ernst.

Er nickte, ging mit festem Schritt zur Wand hinüber und nahm die dort hängende Laute vom Haken. Vorsichtig stimmte er. Dann aber begann er mit mächtigem Baß, und es war, als sänge er nicht allein, sondern ein ganzes Bataillon stünde hinter ihm und summte mit:

„Fridericus Rex, unser König und Herr,
der rief seine Soldaten allesamt ins Gewehr.
Zweihundert Bataillone und . . ."

Weiter kam er nicht. Es wurde an die Tür geklopft, und dieses Klopfen geschah sogar recht energisch. Fräulein Klöff erschrak außerordentlich; wie aus der Pistole geschossen sprang sie auf und verschwand hinter dem Schrank an der linken Zimmerwand. „Nanu!" sagte der Oberst erstaunt. „Zu solch später Stunde . . . herein!"

Die Türe wurde geöffnet. Draußen stand, zuerst kaum erkennbar, eine Dame, eine sehr junge Dame sogar, die einen Schlafmantel trug, unter dem die gestreiften Hosen des Pyjamas hervorguckten. „Das ist doch allerhand!" grollte die junge Dame, und der Klang ihrer Stimme nahm mir den letzten Zweifel darüber, wen wir da vor uns hatten. „Ich habe geglaubt, ich bin in einer ruhigen anständigen Pension — und nun kann ich nicht schlafen, weil neben mir ein Mensch in seinem Zimmer grölt, wie ein Wildgewordener!"

„Ausgezeichnet!" lachte Aldringer, indem er die Laute weglegte und dafür sein Glas ergriff. „Das ist eine ganz vortreffliche Ueberraschung, Fräulein Lindner, daß Sie uns zu so später Stunde noch beehren wollen. Kommen Sie doch! Vorzügliche Getränke und beste Bedienung — und dabei zwei Landsleute! Wenn ich Ihnen meinen Arm bieten darf —."

Das hübsche Mädchen maß den Oberst mit einem Blick, der einen minder hartgesottenen Sünder, als Aldringer es war, zu Brei umgeformt hätte. „Ich danke!" sagte es, und der Ton der sonst so hübschen Stimme schwankte zwischen eisiger Ablehnung und erstaunlichem Hochmut. „Ich danke wirklich. Mich gelüstet nicht nach Zecherei und Sekt, sondern nach Ruhe und Schlaf. Ich bin nämlich zur Erholung hierher gekommen und nicht, um mir nachts um die Geisterstunde von unschönen Baßstimmen bekannte Lieder falsch vorsingen zu lassen. Das beleidigt mein musikalisches Empfinden. Richten Sie sich also bitte danach und lassen Sie mir meine Ruhe. Haben Sie mich verstanden?"

Der Oberst schnappte einigermaßen nach Luft. „Dieser Ton!" sagte er mißbilligend.

„Der Ton Ihrer Stimme ist auch nicht gerade beglückend" schnitt Doris Lindner ihm jede weitere Entgegnung ab. „So, das wollte ich gesagt haben. Ich denke, es genügt. Ich hoffe, daß Sie eine Dame nicht zweimal bitten lassen. Gute Nacht."

Ehe wir antworten konnten, hatte sich die Tür geschlossen — um die Wahrheit zu sagen: Sie war zugeworfen worden —, und wir saßen wieder allein da.

„Donnerwetter!" Aldringer lachte, als er sich halbwegs von seiner Ueberraschung erholt hatte. „Das kleine Ding hat es in sich. Das wäre eine Kommandeuse geworden! — Da hatte ich doch ganz vergessen, daß ja jetzt auch das zweite Zimmer neben dem meinem besetzt ist . . . na, hören wir halt für heute auf. Ein andermal ist auch wieder Gelegenheit zum Feiern. Kommen Sie heraus aus Ihrem Versteck, liebe Jungfer Hanne, man hat Sie nicht gesehen. Der kleine Schreck in der Morgenstunde ist schon wieder vorüber."

Die Klöffin folgte, vorsichtig und ein wenig zitternd. „Wenn sie mich nur nicht bemerkt hat!" Es war fast, als wollte sie weinen. „Ich wäre kompromittiert!"

„Da haben Sie nur keine Angst. Erstens hat das streitbare Mädchen nicht um die Ecke sehen müssen, und zweitens wären Sie mit einem so alten Mann wie ich nicht kompromittiert. Und nun zittern Sie nicht so, beste Hanne . . . übrigens fällt mir da gerade wieder ein Witz ein —"

Die Hamburgerin sagte in ziemlich energischem Ton, daß sie in diesem Augenblick nicht Witze zu hören, sondern ganz einfach auf dem kürzesten Wege ins Bett zu gehen gedenke. Wir verabschiedeten uns schnell. Vorsichtig schlich sie sich auf den dunklen Gang hinaus. Der Schreck über die unerwartete Störung schien sie reichlich verwirrt zu haben.

Mich selbst begleitete der Oberst noch bis zu meinem Zimmer. „Schade, daß wir so jäh unterbrochen wurden!" knurrte er böse. „Aber diese kleine Lindner hat Temperament, das muß man ihr lassen. Und hübsch ist sie obendrein, genau so hübsch wie kratzbürstig — finden Sie nicht auch?"

„Es tut sich", antwortete ich so gleichgültig wie möglich.

Bevor ich mich zu Bett legte, trat ich noch einmal auf die Veranda hinaus. Sie verband die drei gegen Nordosten liegenden Zimmer nach der Seeseite, und diese drei Zimmer wurden von Fräulein Lindner, dem Oberst und mir bewohnt. Die Nacht war unwahrscheinlich hell und warm. Der See lag gleich einem silbernen Spiegel unter dem vollen Mond. Der Duft von vielen Blumen und frischem Heu schlug zu mir empor. Wie von ungefähr dachte ich an Doris — was hieß hier Doris? — an Fräulein Dorothea Lindner. Hübsch sei sie, hatte Aldringer gesagt. Der Mann merkte auch alles. Na, und den Schrecken, den die Klöffin abbekommen hatte! Zuerst der Sekt und dann diese Wendung! Hoffentlich war es der Musikstudentin nicht aufgefallen, daß drei Gläser auf dem Tisch gestanden hatten — sie war im Stande und stellte morgen in aller Oeffentlichkeit ein peinliches Verhör an!

Fortsetzung folgt.

Die Fische wandern nordwärts

Rochen und Stör haben sich „dünne" gemacht / Der Mittelpunkt der Fischerei

Wenn die alten Blankeneser Fischer von vergangenen Tagen erzählen, beginnen sie wie im Kinderbuch mit „Es war einmal . . ." Damit wollen sie uns nun beileibe kein Märchen aufbinden, sondern die nackte Wirklichkeit aus einer Zeit berichten, die gar nicht so lange her ist — als nämlich die Unterelbe und die Küstengebiete der Nordsee von bestimmten Fischen wimmelten, die heute dort sehr selten geworden sind. Da ist vor allem der Stör, der einmal der begehrteste Fisch des Elbstromes war, heute aber nur mehr ganz vereinzelt anzutreffen ist. Ihm wurde in den letzten zwei Jahrhunderten wegen seines Rogens, der ja den kostenbaren Kaviar liefert, stark nachgestellt, so daß er es vorgezogen hat, aus den bisher bekannten Fanggebieten zu verschwinden. Es lohnt sich nicht mehr, auf ihn eigens Jagd zu machen.

Es ist noch nicht geklärt, ob einzelne Fischarten auf dem Aussterbetat stehen oder ob sie nur ihre Plätze gewechselt haben. Interessant ist dabei die Tatsache, daß der Mittelpunkt der Hochseefischerei in den letzten Jahren immer mehr nach dem Norden vorrückt, was auf die zunehmende Erwärmung der Arktis zurückgeführt wird. So hat die Eismenge in der Barentsee seit dem Jahre 1910 um etwa 13 Prozent abgenommen, auch die Gletscher gehen in den Polargebieten merklich zurück. Der Golfstrom ist im Durchschnitt um ein Grad wärmer geworden. Diese merkwürdige Erscheinung, für die die Wissenschaft noch keine stichhaltige Erklärung hat, hat sich auch auf das Tier- und Pflanzenleben ausgewirkt. So findet man jetzt in den Nordmeern Fische, die früher in diesen Regionen niemals anzutreffen waren. Vielleicht ist auch der Stör auf der Abwanderung nach dem Norden begriffen?

Die Nordseefischer vermissen auch den Rochen, den Lachs und den Aal. Nicht daß diese Fische nicht mehr gefangen würden, aber die Beute hält keinen Vergleich mehr mit der früherer Jahre aus. Vom Aal glaubt man, daß er durch Schiffsoelreste und sonstige schädliche Stoffe regelrecht vergiftet wird, vom Rochen, daß er sich nicht schnell genug vermehrt und die vom Fischfang gerissenen Lücken sich erst allmählich wieder auffüllen müssen. Umgekehrt wurde von der biologischen Anstalt auf Helgoland vor dem Kriege berichtet, daß auf dem Grund der Nordsee neue Tierarten aufgetaucht sind. Seit 50 Jahren gab es um Helgoland keinen Seehasen (bestimmte Schnecken), bis sie im Sommer 1933 zuerst dort auftauchten. Von der nordamerikanischen Küste stammt eine kleine harmlose Muschel, von der man noch keine Ahnung hat, wie sie über den Atlantik gelangt ist. Als ein recht unbeliebter Gast hat sich die Pantoffelschnecke eingestellt, deren Heimat ebenfalls Amerika ist. Sie wurde mit Austern nach England eingeschleppt, setzte sich 1929 auf den holländischen Austerbänken fest und siedelte 1934 mit holländischen Seeaustern auch auf die deutschen Zuchtgebiete vor der schleswig-holsteinischen Küste über, wo sie den Austern die Nahrung wegfrißt und so zu einem Schädling der Bänke wird.

Was ist ein kalter Schlag?

Ein Blitz kostet nur 20—30 Pfennige / Interessante Erkenntnisse der Gewitterforschung

Wenn eine drückende Schwüle die Menschen plagt und am Himmel sich schwarze Wolkenmassen zusammenballen, ist mit Sicherheit noch am selben Tage ein Gewitter zu erwarten. Die Wissenschaft ist den Geheimnissen der Unwetter, die uns im Sommer so oft überraschen, längst auf die Spur gekommen. Man unterscheidet vor allem zwei Arten von Gewitter: Die Wärme- und Wirbelgewitter, die durch Wärme bedingtes, wirbelartiges Aufsteigen von Luftmassen hervorgerufen werden, wenn das Temperaturausgleichsgewicht in senkrechter Richtung durch Ueberwarmung der unteren und mittleren Luftschichten empfindlich gestört ist. Die zweite Art dagegen, die Wirbel- oder Frontgewitter, sind Auswirkungen eines in waagrechter Richtung gestörten Temperaturausgleichs, entstanden durch den Einbruch von Kaltluft an der Rückseite von Zyklonen und das hierbei von dem Böenkopf erzwungene Aufstrudeln von Warmluft. Nach einer neueren Statistik sind täglich auf dem ganzen Erdball nicht weniger als rund vierzigtausend „senkrechte" und „waagerechte" Gewitter zu verzeichnen.

Im allgemeinen wandern die Gewitter meist nach Osten, wobei die Wärmegewitter mit dem Wind in den höheren Luftschichten ziehen. Die Geschwindigkeit ist daher ganz verschieden und schwankt zwischen 20 und 100 Stundenkilometer. Und wie lang ist eigentlich ein Blitzstrahl? Diese Frage hat sich wohl jeder Naturfreund schon einmal gestellt. Nach eingehenden Berechnungen der Forscher beträgt die mittlere Länge eines Blitzes etwa 2500 Meter. Doch zucken die meisten Blitze nicht, wie der unbefangene Zuschauer glaubt, von der Wolke zur Erde, sondern — nehmen den umgekehrten Weg. Spezialkameras und Zeitlupe haben den untrüglichen Beweis für diese interessante wissenschaftliche Feststellung erbracht. Die Dauer einer Blitzentladung beläuft sich dann jeweils nur auf Bruchteile von Sekunden. Der Volksmund spricht nun oft von einem „kalten Schlag". Man versteht darunter einen Blitz, der zwar kräftig eingeschlagen hat, aber dennoch nicht zündet. Der Meteorologe erklärt diese Naturerscheinung damit, daß eine mehr oder minder schwache Entladung auf ihrem Weg zufällig keinen brennbaren Stoff vorgefunden hat.

Physikalisch betrachtet sind Gewitter bekanntlich nichts anderes als gewaltige Energieumwandlungen, bei denen Feuchtigkeit, Hitze und Wasserdampf in Regen, Elektrizität und Windstöße umgesetzt werden. Die Natur arbeitet dabei jeweils mit Energien von mehreren hundert Millionen Kilowattstunden. Diese ungeheure „Strommenge" entspricht nach neuesten Berechnungen etwa der Tagesleistung des Berliner Großkraftwerkes, das die ganze Reichshauptstadt mit Licht und Kraft versorgt. Trotzdem käme ein Blitz, wenn man ihn bezahlen müßte, nur auf 20—30 Pfennige zu stehen. Ein richtiges Gewitter besteht eben aus einer unaufhörlichen Folge elektrischer Entladungen, wobei der einzelne Blitz kaum eine Rolle spielt.

Die erste Benzol-Fabrik der Welt

100 Jahre geschlossene Koksöfen / Die „chemische Zeche" Kaiserstuhl in Dortmund

Dortmund. Nach vielen Versuchen, ein Ersatzmittel für die Holzkohle zu finden, mit der bis in das 18. Jahrhundert das Eisen ausschließlich geschmolzen wurde, wurde 1767 in Deutschland der erste Eisenhochofen mit Koks betrieben und gutes Eisen damit geschmolzen. Im Ruhrgebiet wurde 1789 der erste Koks gebraunt. 1793 errichtete die Königshütte in Oberschlesien den ersten Koksofen. Die nächsten Berichte datieren aus dem Jahre 1810 und 1830. Jetzt wurden auch bei Sterkrade, in Essen und wieder auf der Königshütte in Oberschlesien weitere Koksöfen in Betrieb genommen. Immer handelte es sich jedoch um offene Oefen oder Meiler. Erst zu Anfang der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts, nachdem 1842 sogar die Errichtung von offenen Koksöfen, die bei der Verkokung viel Rauch entwickelten, in der Nähe von Straßen und bebauten Plätzen verboten worden war, wurden Oefen hergestellt und in Betrieb genommen, bei denen die Rauchentwicklung vermieden wurde. Zunächst waren es halboffene Oefen, bis dann wenige Jahre später, als die Errichtung neuer offener Oefen gänzlich untersagt worden war, der geschlossene Ofen in Betrieb kam. Das war der Anfang einer gewaltigen technischen Entwicklung.

Neben dem Koks, der infolge seines hohen Kohlenstoffgehaltes als Brennstoff in der Eisen- und Hüttenindustrie eine bedeutende Rolle spielt, liefert die Verkokung im Ammoniak ein hervorragendes deutsches Stickstofferzeugnis für die Landwirtschaft und in dem Benzol den ersten inländischen Treibstoff für Motore. Der Gewinnung dieser Nebenprodukte wurde bald eine immer größere Bedeutung beigemessen; vor allem dann, als vor nunmehr 60 Jahren die Firma Dr. C. Otto, Dahlhausen bei Bochum, nach dem System von Gustav Hoffmann aus Gottesberg in Schlesien, und die Firma Franz Brunck in Dortmund Koksöfen bauten, die mit einer Kondensationsanlage verbunden waren, die zu außerordentlich günstigen Produktionsergebnissen führten. Auf der Schachtanlage Kaiserstuhl bei Dortmund wurden 40 Koksöfen dieser Art erbaut, die als die erste Benzolfabrik der Welt zu gelten haben. Zum erstenmal ging die Planung bei dieser Errichtung von vornherein dahin, nicht nur in herkömmlicher Weise als Nebenprodukte Teer und Ammoniak zu gewinnen, sondern auch Benzol. Dabei wurde die wichtigste Neuerung, die der Pionier in der Gewinnung von Koks-Nebenprodukten, Franz Brunck, Dortmund, eingeführt hatte, und zwar Benzol aus den Destillationsgasen der Koksöfen zu gewinnen, angewandt. Kaiserstuhl war die erste „chemische Zeche" im modernen Sinne. Von hier trat das Benzol seinen Siegeszug um die Welt an und wurde zu dem wichtigsten Kraftstoff, den deutsche Wissenschaftler und deutsche Techniker aus dem deutschen Rohstoff Kohle entwickelt haben.

Nachbarschaftshilfe

Gebot der Volksgemeinschaft

Die Hauptabteilungsleiterin Hilfsdienst der Reichsfrauenführung, Parteigenossin Jahn, führte in Bad Salzuflen eine Arbeitstagung mit den Abteilungsleiterinnen Hilfsdienst aus den Gauen Westfalen-Süd und -Nord, Essen, Moselland, Köln-Aachen, Düsseldorf, Weser-Ems, Osthannover, Südhannover-Braunschweig, Hamburg und Schleswig-Holstein durch. Neben arbeitsmäßigen Fragen wurden neue Richtlinien für die Nachbarschaftshilfe gegeben. Im Jahre 1940 leisteten 129 000 Mitglieder des Deutschen Frauenwerkes Nachbarschaftshilfe im Haushalt der werktätigen Frau. 1941 stieg die Zahl dieser einsatzbereiten Frauen auf 436 000, also um rund 250 Prozent. 18 920 Frauen lösten im Jahre 1940 eine erholungsbedürftige werktätige Mutter ab, dagegen konnten im Jahre 1941 sogar 56 054 Arbeiterinnen durch Fabrikplatzablösung einige Tage zusätzlich Urlaub bekommen. Noch größer war die Hilfe unserer Frauen in der Erntezeit. Wenn sich im Jahre 1940 1 236 141 Mitglieder freiwillig dafür einsetzten, so stieg die Zahl im Jahre 1941 sogar auf 1 373 157 Erntehelferinnen. Den allerhöchsten Anstieg in der Anzahl der Mitarbeiterinnen haben die Nähstuben des Deutschen Frauenwerkes zu verzeichnen, denn hier stieg die Zahl der Helferinnen im Jahre 1941 42 von 384 420 auf 1 479 157 Helferinnen.

Diese Zahlen geben nur einen ganz kleinen Ausschnitt aus der Arbeit und dem Einsatz der Mitglieder des Deutschen Frauenwerkes im Reich.



Der Beitrag der Enkelkinder zur Altkleider- und Spinnstoffsammlung 1942.

Fensterpolster, Ruhekissen, überdimensionale Kaffeewärmer und vieles andere wird heute noch in manchen Haushaltungen aus Tradition aufbewahrt. Diese Altspinnstoffe dienen der deutschen Kriegswirtschaft, wenn sie sofort zur Sammelstelle gebracht werden.

50 Jahre chemisches Untersuchungsamt Bochum

Bochum. Das Chemische Untersuchungsamt der Stadt Bochum kann in diesem Jahre auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Ihm sind die Städte Wattenscheid, Wanne-Eickel, Herne und Witten angeschlossen. Es wurde im Jahre 1892 als Nahrungsmitteluntersuchungsamt eingerichtet. Als solches war es im ganzen Reich das dritte und in Westdeutschland das erste derartige städtische Untersuchungsamt. In diesen 50 Jahren standen dem städtischen Untersuchungsamt Bochum als Leiter die Nahrungsmittelchemiker Schulte von 1892 bis 1912, Dr. Sandhof von 1912 bis 1926 und Dr. Weinlein von 1926 bis heute vor. Das Untersuchungsamt arbeitet auf Grund von Verträgen für die Polizeibezirke der genannten Städte und für andere Behörden, Verwaltungen und Privatpersonen, sowie für die Staatsanwaltschaft des Landgerichtsbezirks Bochum. Es konnte in den 50 Jahren seines Bestehens eine segensreiche Tätigkeit ausüben. Die Zusammenarbeit mit den genannten Nachbarstädten hatte den Zweck, eine einheitliche Lebensmittelkontrolle im ganzen Nordwestzipfel des Regierungsbezirkes Arnsberg zu schaffen. Der Kontrollbezirk des Chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Bochum umfaßt seit acht Jahren 850 000 Menschen.

Gelsenkirchen Zweigstelle der Gauwirtschaftskammer

Gelsenkirchen. Eine Mitteilung des Gauwirtschaftsberaters Franke zufolge wird bekanntlich im Zuge der eingeleiteten Neuordnung der gewerblichen Wirtschaft in Gelsenkirchen eine Zweigstelle der Gauwirtschaftskammer Westfalen-Nord errichtet werden. Mit der Neuregelung wird Gelsenkirchen aus dem Verband der Industrie- und Handelskammer zu Bochum ausscheiden und in die Wirtschaftsorganisation von Westfalen-Nord eingegliedert. In die Gelsenkirchener Zweigstelle sollen, wie verlautet, der Stadt- und Landkreis Recklinghausen einbezogen werden.

In zehn Jahren ein ganzes Warenlager zusammengestohlen

Heessen. Seit rund zehn Jahren trieb hier und in der näheren Umgebung der sogenannte „Schuhdieb" sein Unwesen, der sich zwar anfangs auf den Diebstahl von Schuhen beschränkte, in den letzten Jahren aber auch Damenkleider und -unterwäsche, Herren- und Damenstoffe, Uhren und Spirituosen stahl. Jetzt endlich ist es der Kriminalpolizei gelungen, ihn in dem hier wohnenden Arbeiter Karl Bartels, einem 37jährigen Mann, festzunehmen. Bei der Haussuchung in seiner Wohnung am Margarethenhof wurde buchstäblich ein ganzes Warenlager der in der langen Zeit zusammengestohlenen Gegenstände vorgefunden.

Feldpostmarder beging Selbstmord

Minden. Schon seit längerer Zeit verschwanden auf dem Postamt Minden II Feldpostsendungen. Der Täter konnte eines Tages überrascht werden, als er gerade wieder Umhüllungen von Feldpostpäckchen vernichten wollte. In der Untersuchungshaft hat er jetzt Selbstmord verübt und sich damit der irdischen Gerechtigkeit entzogen.

Unsere Anekdote

Platzwechsel

Während eines Aufenthaltes in Neiße besah Friedrich der Große die damals neu errichtete Irrenanstalt. Bei der Führung durch die verschiedenen Gebäude schritt der Direktor dem Könige auf einer Wendeltreppe voran, die auf eine zum Spaziergang bestimmten Terrasse emporführte. Hinter dem König ging der Adjutant.

„Sag er doch", wandte sich der König an den Direktor, „wie bekommt Er denn die Narren die enge Stiege hinauf?"

„Euer Majestät, das ist so: einer geht voran, einer bildet den Beschluß und der Narr geht in der Mitte."

„So, so, da wollen wir beim Heruntersteigen aber doch lieber die Plätze wechseln", sagte lächelnd der Alte Fritz zur nicht geringen Bestürzung des Direktors.

*

Auch als der von Fürstlichkeiten je gesuchteste Maler war Franz von Lenbach seiner bayerischen Urwüchsigkeit treugeblieben. So kam es, daß er einem Fürsten, den die Natur nicht gerade mit Vorzügen des Körpers ausgestattet hatte, und der sich über die Nichtähnlichkeit seines von Lenbach gemalten Porträts beschwerte, die Antwort gab: „Wann i so ausschau'n tät wie Sie, Durchlaucht, dann wär i darüber saufroh!"

Zum 150jährigen Bestehen des Westfälischen Oberbergamtes

Standesherrliche Bergregale / Ein Beschluß am grünen Tisch / Eingeschränkte und doch wachsende Aufgaben

Bo Das am 26. Juni 1792 in Wetter gegründete Westfälische Oberbergamt, das nach den Wirren der Napoleon-Zeit am 1. Januar 1816 seine Tätigkeit in Dortmund wieder aufnahm, umfaßte, nach Vereinigung der Grenzen zu dem ebenfalls am 1. Januar 1816 eröffneten Oberbergamt Bonn, die Grafschaft Mark, Stadt und Grafschaft Dortmund, Grafschaft Limburg, die Fürstentümer Essen und Werden, das Herzogtum Kleve, das Fürstentum Meurs, das Vest Recklinghausen, die Herrlichkeiten Broich-Mülheim, Hardenberg und Oefte, den nördlich der Landstraße Düsseldorf-Schwelm gelegenen Teil des Herzogtums Berg sowie alle sonstigen nord- und ostwestfälischen Gebiete, während der siegerländische Erzbergbau dem Rheinischen Oberbergamt unterstellt wurde. Ein glückliches Geschick hatte es also so gefügt, daß neben dem alten Steinkohlenbergbau an der Ruhr auch das ganze Gebiet, in dem später Fortsetzungen des Ruhrkohlengebirges gefunden wurden, unter eine einzige Bergbehörde kamen. Später ist dann der linksrheinische Teil des Herzogtums Kleve in den Bezirk des Bonner Oberbergamtes einbezogen worden. Die Einheitlichkeit der wirtschaftlichen Belange des rechts- und des linksrheinischen Steinkohlenbergbaus war aber Anlaß, am 1. November 1933 die Grenzen des Westfälischen Oberbergamts von 1816 für den Niederrhein im großen und ganzen wiederherzustellen, d. h. ihm die Bergwerke am linken Niederrhein zu unterstellen.

Eine erhebliche Arbeitsbelastung brachte dem Dortmunder Oberbergamt in den ersten Jahrzehnten nach 1816 der Beschluß des Wiener Kongresses, den weltlichen reichsständischen Fürsten und Grafen, die zugunsten Preußens auf ihre landesherrlichen Befugnisse verzichten mußten, das Bergregal, d. h. das Recht der Verleihung von Bergwerkseigentum und der Zehnterhebung, zu belassen. Zunächst hatte das nur Bedeutung für die früher nicht preußischen Gebiete, in denen der Kohlenbergbau schon umging, d. h. in der Grafschaft Dortmund und in den Herrlichkeiten Broich, Hardenberg und Oefte. Allmählich aber — das war zu erwarten — mußte der Bergbau auch in das Vest Recklinghausen (Herzogtum) Arenberg), in die Herrschaft Dülmen des Herzogs von Croy und in das Fürstentum Salm-Salm vordringen. Auf die einheitliche Bergverwaltung des gesamten Gebietes konnten die fremden Bergregale nur höchst störend einwirken. So wurde mit jedem Standesherrn, sei es, um das Regalrecht abzulösen, sei es, um seine Ausübung der preußischen Gesetzgebung anzupassen, nach zum Teil sehr schwierigen Verhandlungen ein besonderer Vertrag abgeschlossen. Der erste dieser Verträge wurde 1824, der letzte erst 1861 getätigt.

Sparsamkeit in der Verwaltung ist von jeher ein Ruhmesblatt der preußischen Bergbehörde gewesen. Es ist leicht nachweisbar, daß in dieser Hinsicht das Dortmunder Oberbergamt keine Ausnahme machte. Trotzdem drohte ihm im Jahre 1824 die Aufhebung. Eine Kommission zur Vereinfachung des Geschäftsganges der preußischen Verwaltung — so etwas haben wir später noch manchmal erlebt — schlug vor, die Geschäfte des Westfälischen auf das Bonner Oberbergamt zu übertragen, da die Zahl seiner Beamten nur klein (!!) sei und da es außer „einigen Steinkohlengruben und der Saline Königsborn keine Anstalten von einiger Bedeutung unter sich" habe. Es ist das beste Lob für das Dortmunder Oberbergamt, daß es vor allem auch den Gewerken des Ruhrbergbaus zu danken ist, wenn die bereits erteilte königliche Bestätigung des Kommissionsvorschlages zurückgezogen wurde. In einer Reihe von Petitionen wandten sie sich gegen den am grünen Tisch gefaßten Beschluß. Der Landrat Freiherr von Elverfeldt in Steele schrieb, „daß unter den Gewerken nur eine Stimme sei, die davon ausgeht, daß das Oberbergamt beibehalten werden möge, besonders, da die Loyalität dieser Behörde und die Ereignisse der letzten Zeit diese ehrwürdige Behörde unentbehrlich gemacht habe".

In der Tat war jener Kommissionsbeschluß wirklich unvernünftig. Hatte doch das Oberbergamt noch immer die Verantwortung für die Betriebsführung von über 200 Steinkohlenzechen mit nun schon etwa 3500 Bergarbeitern und befanden sich doch viele dieser Zechen infolge der Einführung von Dampfmaschinen in großer technischer Entwicklung. In einer jener Petitionen wurde denn auch gesagt, daß die Behörde gerade in neuerer Zeit eine so unentbehrliche geworden sei, weil „durch den Bau von Kunst- und Dampfmaschinen, sonstigen Kunst-Anlagen, Ausbreitung des Bergbaus sich alles ausgedehnt und vermehrt" habe.

Die Gefahr für das Oberbergamt wurde durch folgende Königliche Kabinettsorder vom 15. Februar 1827 beseitigt:

„Da nach Ihrem Vortrage die Aufhebung des Oberbergamts . . . . . in finanzieller Hinsicht keine namhaften Vorteile erwarten läßt und für die Administration besonders mit Rücksicht auf den Steinkohlen-Bergbau der Grafschaft Mark und der Fürstentümer Essen und Werden mit Schwierigkeiten verbunden ist, so genehmige Ich, daß das Westfälische Oberbergamt ferner bestehen bleibe. Zugleich will ich den Director desselben, Geheimen Bergrat Bölling, wegen seiner ausgezeichneten Dienste, zum Geheimen Oberbergrat ernennen.

Friedrich Wilhelm."

Wie sparsam das Dortmunder Oberbergamt verwaltete, möge die Tatsache zeigen, daß es im Jahre 1839 gegen vielfachen Widerspruch der Gewerken die Einrichtung der Obersteiger aufhob und deren Arbeit auf die Revierbeamten übertrug. Nach dieser Neuordnung betrug die Zahl aller technischen Beamten in der Mark 20, in Essen-Werden 13. Diesen Beamten oblag außer der allgemeinen Verwaltungsarbeit die Betriebs- und Haushaltsführung von 203 Zechen (35 Tiefsanzechen) mit 8900 Arbeitern und rd. 5,5 Mill. To. Kohlenförderung.

Eine entscheidende Wendung in der Aufgabenstellung des Oberbergamtes brachten die Aufhebung des Direktionsprinzips im Jahre 1851 und die Gesetzgebung der nachfolgenden Jahre, die im Allgemeinen Berggesetz von 1865 gipfelte. Damit wurde das Oberbergamt von einer den Privatbergbau führenden zu einer ihn beaufsichtigenden Staatsbehörde, deren hauptsächliche Befugnisse bergpolizeilicher Art waren. Es hatte zu sorgen für die Sicherheit der Baue, des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter sowie für den Schutz der Erdoberfläche im Interesse der persönlichen Sicherheit und des öffentlichen Verkehrs. Solange es noch besondere Bergwerkssteuern gab, lag ferner deren Erhebung beim Oberbergamt. Des weiteren verblieben ihm die Berechtsame-Angelegenheiten, die Aufsicht über die Revierbeamten und Markscheider sowie über die Knappschafts- und Bergbauhilfs-(Berggewerkschafts-)Kassen.

Mit fiskalischem Bergbau hatte das Oberbergamt nichts mehr zu tun, seitdem als letztes Staatseigentum die „altehrwürdige fiskalische Saline Königsborn" im Jahre 1872 für 380 000 Taler an Friedrich Grillo und kurz vorher die Saline Rothenfelde für 85 000 Taler an Lohmann in Witten verkauft worden waren. Das wurde natürlich anders, als der Staat zu Anfang des 19. Jahrhunderts das Bergwerkseigentum bei Recklinghausen erwarb.

Durch den gewaltigen Aufschwung des niederrheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbaus, durch die zunehmenden Teufen, die damit immer schwieriger werdenden Wasser- und Wetterverhältnisse, auch durch die grobartige Maschinisierung des Bergbaus gewann die überwachende Tätigkeit des Oberbergamts überragende Bedeutung. Auch die Entwicklung der Arbeiter-Verhältnisse stellte die Bergbehörde vor neue große Aufgaben. Mehr und mehr wurde das Oberbergamt Dortmund eine hohe Schule für die preußischen Bergbeamten. Wer nach bestandener Assessor-Prüfung je die Absicht hatte, später im privaten Ruhrbergbau tätig zu sein, suchte und fand die Gelegenheit, als Hilfsarbeiter bei dieser Behörde seine praktischen und Verwaltungs-Kenntnisse zu vertiefen. Man wird sagen dürfen, daß der Privatbergbau zwischen Ruhr und Lippe die Wirksamkeit seiner Aufsichtsbehörde heute noch so zu schätzen weiß, wie die Gewerken des Jahres 1824.



liefert das Fachgeschäft

Kaller

Castrop-Rauxel 1
Marktstraße 20

Gas-Radiatoren

gut erhalten, zu kaufen gesucht. Gefl. Angebote unter Nr. 2184 an den Stadtanzeiger.

Fast neues (391

Oberbett

140 cm breit, gegen dunklen Maßanzug, Größe 46, oder Anzugstoff zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 2183 an den Stadtanzeiger.

Küchenherd

neu oder gebraucht, zu kaufen od. geg. 8 Wochen alte Hühnerküken zu tauschen gesucht. Schriftliche Angebote unter Nr. 2185 an den Stadtanzeiger.

1 Paar sehr gut erhaltene

Herrenhalbschuhe

Größe 41, gegen gleichwertige Nr. 42 zu tauschen gesucht.

Rumberg, Castrop-Rauxel 3
Josefstraße 18.

Meine (P292

5 Zimmerwohnung

suche ich gegen 3- oder 4-Zimmer-Wohnung zu tauschen. Mögl. Parterre od. im 1. Stockwerk. Näheres sagt die Geschäftsstelle des Stadtanzeigers.

Bist Du in der NSV.?



es wirkt nur auf den Schmutz und nicht aufs Gewebe. Den Schmutz aber weichen die DALLITA-Wirkstoffe ganz zart aber gründlich ab. DALLITA bitte genau nach Vorschrift anwenden.

DALLI hilft durch guten Rat!

Amtliche Bekanntmachung

Betrifft: Speisekartoffeln

Zur Regelung der Vorratshaltung sind auf den Abschnitt 12 des Bezugsausweises für Speisekartoffeln 35 bis 37 sofort 10 kg Speisekartoffeln auszugeben, die der Versorgung der Bezugsberechtigten bis Mitte Juli 1942 dienen. **Die Kartoffeln sind bis spätestens 28. Juni abzunehmen.**

Die Verbraucher müssen die ihnen vorab gelieferten Kartoffeln sorgfältig behandeln und sparsamst verwenden, da bis Mitte Juli weitere Kartoffelzuteilungen nicht vorgenommen werden und Ersatz für vorzeitigen Verbrauch bzw. Verderb nicht gewährt werden kann.

Münster, den 11. Juni 1942.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.
Provinzialernährungsamt — Abt. B —

Inserieren bringt Gewinn!

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 6mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg., Postbezugspreis 2 RM. monatl. Druck und Verlag z. Zt. C. Th. Kartenberg, Herne. Hauptschriftleiter Willi Franke, z. Zt. Wehrmacht. Verantwortlich für Politik, Kunst und Wissenschaft i. V. Otto Pohle, Wanne-Eickel; verantwortlich für die örtlichen, sportlichen und provinziellen Mitteilungen Franz Josef Prums, Castrop-Rauxel, Sa.-Nr. 2151 Castrop. — Anzeigenpreis 1 mm hoch und 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W.d.D.W. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 1. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl.